

„Dem Dorfschullehrer sein neues Latein“ auf 224 Seiten

FORSCHUNG Die Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft präsentierte das Jahrbuch 2008 in der Staatlichen Bibliothek.

VON FLORA JÄDICKE, MZ

REGENSBURG. „Jede Provinz liebt ihren Dialekt; denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft.“ Ob dies so ist oder nicht: An der Antwort verdingen sich immer wieder Sprachwissenschaftler und Dialektforscher. Gern zitiert ist der Satz des alten Goethe in ihren Kreisen allemal. Und so kam auch Prof. Rupert Hochholzer nicht um ihn herum. Der Germanist, Experte für „Deutsch als Zweitsprache“ an der Uni Regensburg, präsentierte am Mittwochabend das Jahrbuch 2008 der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft in der Staatsbibliothek. 224 Seiten mit ausführlichem Anhang, Bildern, Grafiken und Literaturverzeichnis.

14 Beiträge von Europaministerin Emilia Müller bis zu Herausgeber

Christian Ferstl und Fachleuten aus Germanistik und Dialektforschung wie Rupert Hochholzer oder Ulrich Kanz widmen sich unter dem Titel „...dem Dorfschullehrer sein neues Latein“ dem Stellenwert und der Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft.

Schuld am Schmähd des Dialekts und an der vermeintlich allgegenwärtigen Dominanz der Hochsprache ist der Wechsel der Amts- und Wissenschaftssprache. Die nämlich hatte sich einst des Hochdeutschen bemächtigt und das Latein aus Klassenzimmern, Hörsälen und wissenschaftlichen Gesellschaften verbannt. Fortan musste, wer Dialekt sprach, stets den gleichen Satz ertragen: „red gscheit“.

„Gscheit“ war also, wer Hochdeutsch sprach, erklärt Prof. Rupert Hochholzer. Das eine habe freilich nichts mit dem anderen zu tun. Das wissen moderne Pädagogen. Schon 1867 kritisierte Sprachwissenschaftler Rudolf Hildebrand, den Dorfschullehrern sei das Hochdeutsche ihr neues Latein geworden. Trotz allem wurde der Dialekt über die Jahrhunderte bekämpft, bestenfalls geduldet. Erst als



Herausgeber Christian Ferstl, Prof. Rupert Hochholzer (Uni) und Bibliotheksleiter Dr. Bernhard Luebbers (von links) mit dem Jahrbuch. Foto: mjf

Migranten in deutschen Klassenzimmern „das falsche Bild vom homogenen Sprachhintergrund als allein seligmachend“ zerstört hatten, erklärt Hochholzer, habe man geahnt welchen Nutzen der frühe Erwerb von Fremdsprachen und die Pflege der ei-

genen Sprache und damit auch des Dialekts für moderne Gesellschaften habe. „Bleibt ein Kind einsprachig, egal ob bayerisch, schwäbisch, sächsisch oder vietnamesisch, wird es vielfältige Probleme in dieser Gesellschaft haben,“ warnt Hochholzer. Er plädierte,

GUT ZU WISSEN

Das Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft, „...dem Dorfschullehrer sein neues Latein...“, herausgegeben von Christian Ferstl, erschienen in der Edition Vulpes. ISBN 978-3939112-71-6

Die Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft fördert seit 1979 Mundartpflege und -forschung. Sie verwaltet die literarische Hinterlassenschaft Johann Andreas Schmellers mit Lesungen, Vorträgen, Ausstellungen und Fachtagungen und vergibt den mit 2000 Euro dotierten Schmeller-Preis für hervorragende wissenschaftliche Leistungen. Schmeller wurde 1785 in Tirschenreuth geboren und verfasste unter anderem das „Bayerische Wörterbuch“.

Schule und Gesellschaft sollten die „innere Mehrsprachigkeit“ fördern. Allein der Prozess des Spracherwerbs schaffe Identität und erlaube dem Kind zudem, sich leichter auch in der „äußeren Mehrsprachigkeit“ zu Hause zu fühlen.